

# Radio und Schule

Autor(en): **Ruckstuhl, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 20: **Neue Unterrichtsmittel**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540550>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stige und sittliche Gewinn der Belehrung für den Schüler in beklagenswertem Grade gemindert. — Dem materialistischen Zuge der modernen Kultur entsprechend werden eben die stofflichen Werte den geistigen Werten vorgezogen; das Sinnenwesen im Menschen wird möglichst gepflegt und ausgebildet, der Geist, die höheren Stufen der Erkenntnis, dazu der sittliche Wille, das Gemüt und das Ringen nach den höheren, rein geistigen Idealen wird dagegen vielfach vernachlässigt und als altmodisch geringgeschätzt. — Der Materialismus leugnet eben das Dasein geistiger Substanzen; darum wird er folgerichtig auch von keiner wirklichen Geistesbildung etwas wissen wollen. — Wenn die Seele, wenn der Geist nicht existiert, kann man ihn auch nicht bilden.

Die Theorie, das Lernen sei ein Spiel, es müsse den Kindern möglichst leicht gemacht werden, wurde bekanntlich von Johann Bernhard Basedow, dem Vater des pädagogischen Eudaimonismus, zu den äussersten Konsequenzen geführt. Er ging so weit, dass er für den

ersten Lese- und Schreibunterricht die Buchstaben in Lebkuchen backen liess, damit sie die Liebe der Kinder gewinnen. Dass dieses « *Système du moindre effort* » nicht willensstarke Charaktere, sondern bedauernswerte Schwächlinge erzieht, ist selbstverständlich.

Wie schön und wahrhaft menschenwürdig ist dagegen der Erziehungsgrundsatz der alten klassischen Kulturvölker: „Vor die Tugend setzten die Götter den Schweiß.“ — Und wie erhebend kennzeichnet der alte Horaz in der *Ars poetica* den Geist der altrömischen Schule:

*Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit,  
Abstinuit Venere et vine. Qui Pythia cantat  
Tibicen, didicit prius, extimuitque magistrum.*

Lassen wir uns also nicht blenden von den Modetheorien des pädagogischen Materialismus, sondern halten wir unerschütterlich fest an den Grundsätzen des denkenden Menschenverstandes und an den Traditionen der christlichen Vergangenheit.

Freiburg.

Dr. J. Beck, Prof.

## Radio und Schule

Es kann sich hier nicht darum handeln, dieses immer stärker in den Brennpunkt des Interesses rückende Thema abzuklären noch in irgend einer Weise erschöpfend zu behandeln. Die Geister scheiden sich noch allzusehr. Erst mannigfache Erfahrung und vergleichender Austausch der Meinungen wird allmählich zur Lösung des Problems führen können. Es gilt vielmehr, vorerst einmal die Frage grundsätzlich und mit Einbeziehung ihres Verhältnisses zu Weltanschauung, Familie und Gesellschaft zu beleuchten.

Allgemein wird das Radio gepriesen als ein Wunder moderner Technik, als neuer Prometheus, der zahlreiche Bildungswerte und beglückende Unterhaltung in jede Hütte tragen kann. Was im 15. Jahrhundert die Erfindung der Buchdruckerkunst für das ge-

schriebene Wort bedeutet, bewirkt in unsern Tagen das Radio für das gesprochene Wort.

Wieviele Hörer aber fragen sich: Habe ich überhaupt gelernt, richtig zu hören? Reisst nicht diese oder jene Sendung einen empfindlichen Riss in das Weltbild, das ich mir gebaut habe oder bauen sollte? Lockt nicht die allzuleichte Hörmöglichkeit zur Zurückstellung von andern Pflichten? Und ferner: Ist es überhaupt von gutem, dass allen alles zugänglich werde? Kann denn jeder mit dieser ungeheuren Inflation von Werten und Unwerten fertig werden? Muss ihm die Fülle des Gebotenen nicht das Schöne und Seltene zur schalen Alltäglichkeit machen? Denken wir z. B. an folgendes: Vor zwanzig Jahren kannte jedermann eine gewisse beschränkte Zahl von Volksliedern, die im Le-

ben immer und immer wieder gesungen wurden, wo sich Gelegenheit bot. Es war gewissermassen ein bescheidener Stock gemütbildender Lieder und Musik vorhanden, mit dem jeder auskam und neben dem eine musikalische Darbietung auch wirklich ein musikalisches Erlebnis bedeutete. Und heute? Sind nicht oft unsere Zwölfjährigen schon „bekannt“ mit aller Musik von Bach bis Lehar, auch mit allerlei Schlagern? Glauben sie nicht schon im Schulalter alles zu kennen, alles gehört zu haben? Und wieviele Male! Uebersättigung tötet ab, macht stumpf, führt zu Halbheiten und Dünkel. Hier und noch in vielen andern Beziehungen lauern Gefahren, über die mancher hinwegsieht. Darum müssen heute vor allem Lehrerschaft und Geistlichkeit sich bewusst werden, dass der Einfluss des Radios sich von Tag zu Tag mehrt, dass sein Wort, seine Meinung, seine Darbietungen vielen schon wichtiger geworden sind als das Leibblatt, als Theater und Konzert, dass das Radio für viele überhaupt die massgebende Weltstimme ist.

Gottlob sind bei uns in der Schweiz letztes Jahr erfreuliche Anläufe gemacht worden, dieses weitschichtige und wichtige Problem mit bewusster Verantwortlichkeit in den Kreis katholischer Kulturarbeit einzubeziehen. Es wurde eine „Union Katholischer Radiohörer der Schweiz“ (U. K. R. S.) gegründet, mit Sitz in St. Gallen. Der Leiter der Zentralstelle, Dr. J. Leugger, verfasste unter Mitwirkung namhafter katholischer Autoren eine tiefeschürfende Broschüre „Die Mitsprache am Rundfunk“.\* Leider aber hat es bis heute an der nötigen Resonanz noch etwas gemangelt, weshalb gerade an dieser Stelle auf die überaus verdienstliche Arbeit aufmerksam gemacht sei. Es geht da um viel mehr, als manche von uns ahnen, und vielleicht müss-

\* Zu beziehen bei der Zentralstelle des U. K. R. S. in St. Gallen.

ten wir uns in 10 oder 20 Jahren mit verspäteter Reue — wie auch schon — sagen: „Hätten wir nur damals eingegriffen und uns als Mitglied einer grossen Gemeinschaft das Mitspracherecht gesichert!“

Es gilt also zunächst ganz allgemein für den Erzieher, Kontakt zu nehmen mit dem Radio. Er wird dann bald genug seine spezielle Aufgabe erkennen können und sich danach einstellen. Denken wir beispielsweise an den Lehrer, der gleichzeitig Organist und Dirigent ist! Er kann auf diesem Gebiete am besten wirken. Vor allem die so wichtige Hörerziehung fällt in seinen Aufgabenkreis. Praxis und geschichtliche Kenntnisse ermöglichen es ihm, dafür zu sorgen, dass eine bestimmte Sendung ins Weltbild eingebaut wird. Er kann beispielsweise die Kinder und Kirchenchormitglieder auf gewisse Sendungen religiöser Musik aufmerksam machen und sie ihnen voraus erklären. Musik ist zwar nicht zweckhaft, kann aber ethische Werte auslösen und deshalb veredelnd wirken. Immer aber sollte sie zur vollen Erfassung erst verständlich gemacht werden, da sie als Produkt einer abgeschlossenen Kultur-epoche, der wir vielleicht fernestehen, nach der ideellen und kulturellen Seite nicht ohne weiteres ausgewertet werden kann. Nur so verhüten wir, dass eine Sendung den üblichen oberflächlichen Eindruck hinterlässt und bewirken andererseits, dass der junge Hörer allmählich auch lernt, mit Auswahl zu hören.

Sobald wir einmal erkannt haben, was für eine ungeheure Zentralisierung von Bildung und Kultur im Radiowesen liegt, werden uns auch die Gefahren ersichtlich, die nach der weltanschaulichen Seite vor allem drohen. Das mag nun freilich beim eigentlichen Schulfunk von geringerer Bedeutung sein, obwohl die Erfahrung zeigt, dass auch nach dieser Seite noch vieles getan werden kann und muss.

Im allgemeinen ist ja diese Angelegenheit

wohl von sekundärer Bedeutung, weil die Familie die Basis bildet, von der aus in erster Linie gewirkt werden muss. Sie muss angehalten werden, mit den guten Sendungen zu gehen. Dennoch kommt dem Schulfunk Bedeutung zu, und durch Ignorieren seiner Existenz kommen wir unmöglich voran. Wie müssen vielmehr suchen, auch da aktiv mitzutun, denn bestimmt wird seine Bedeutung und Auswirkung mit der voranschreitenden Technik noch wachsen. Wenn wir vernehmen, dass schon 1934 schätzungsweise gegen 2350 Klassen mit rund 55000 Schülern die speziell für den Unterricht eingeführten Sendungen der drei Landessender hörten, so will das doch allerhand besagen. Und dass im laufenden Jahr die Anteilnahme sich noch bedeutend gesteigert hat, steht bereits fest.

Um nun etwas aus der eigenen Erfahrung auszuplaudern, darf ich sagen, dass ich das Urteil vieler Kollegen voll auf teile, wenn sie etwa sagen: „Der Schulfunk kann eine überaus grosse Mission erfüllen. Die Schule wird durch ihn mit dem Leben verbunden. Er erhöht die Schulfreudigkeit der Jugend“, oder: „Die Schüler einer Landschule, die im grossen und ganzen einen kleinen Gesichtskreis haben, gewinnen durch ihn viele neue Anregungen, die der Unterricht nicht bieten könnte“. Die Schulfunkstunden in der eigenen Schule waren gewissermassen immer Feierstunden. Freilich muss auch da der Grundsatz vorsichtiger Auswahl streng gehandhabt werden, da sonst die Sendung über die Köpfe hinweggeht oder aber zur Alltäglichkeit wird. Natürlich waren die dargebotenen Sendungen mehr oder weniger gut, aber fast immer war das Manco rein technischer Natur. Es ist tatsächlich schon so, dass der Schulfunk vieles bieten kann, was der Schule unmöglich ist. Denken wir etwa an Reportagen, an musikalische Feierstunden, an Vorträge aller Art, an belehrende Hörspiele

usw. Auch das soeben erschienene Winterprogramm des Schulfunks verspricht wieder eine Anzahl lehrreicher Sendungen.

Soweit die eigene Erfahrung reicht, sind Verletzungen der religiösen Gefühle nicht vorgekommen. Man darf der Schulfunkleitung nachsagen, dass sie ihre Sendungen sorgfältig vorbereitet und ausführt. Immerhin — und da liegt die praktische Seite — sollte und könnte die katholische Lehrerschaft der Schweiz auch ihr Scherflein an die Sendungen beitragen. Einmal durch das Mit-hören, dann durch Mitteilung an die Sendeleitung, wenn besonders willkommene Themen gehört werden konnten, und schliesslich auch durch Unterbreitung spezieller Wünsche. Von der „Union katholischer Radiohörer der Schweiz“ könnte da manches getan werden, wenn man sich entschliesse, ihr in grosser Zahl beizutreten. Man darf nie vergessen, das Wort des Einzelnen verhallt allzuleicht, viel gewichtiger ist das ganze Gemeinwesen. Der U. K. R. S. könnten Wünsche unterbreitet werden, die dann an die richtige Instanz weitergeleitet würden.

Man kann die Aufgabe des schweizerischen Rundfunks nicht besser umschreiben als es Bundesrat Etter in seinem Geleitwort zum diesjährigen „Radio-Jahrbuch“ getan hat:

„Er muss der Träger und Vermittler nationalen, schweizerischen Gedankengutes sein, Vermittler der schweizerischen Eigenart und der eidgenössischen Eigenwerte, Kündler des eidgenössischen Staatsgedankens und des schweizerischen Kulturwillens. Der schweizerische Rundspruch muss seine vornehmste Aufgabe darin erblicken, jene lebendigen Kräfte in unser Volk hinauszutragen, die erhalten, aufbauen und sittlich erneuern, die im staatlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben zur Besinnung auf unsere Eigenwerte aufrufen und die Seele dazu stählen, an diesen Eigenwerten festzuhalten und sie starken Willens weiterzubauen. Geben wir dem Rundspruch eine grosse, tragende Idee, einen lebendigen, starken Inhalt, verantwortungsbewusst und abgeschlossen für das Gebot der Stunde!“

Andwil (St. G.).

Hans Ruckstuhl.